

Das blutrote Zimmer

von Robin Michenbach, Dortmund

Heute ist Halloween und draußen dämmt es bereits.

Wir stehen in einer unbekanntem Wohnung, das Licht funktioniert nicht, wir können uns nur mit unseren Taschenlampen orientieren und suchen vermutlich nach einer Toten.

So hatte ich mir das heute echt nicht vorgestellt.

„Ich hasse das“, flüstere ich Steffi zu, die direkt neben mir steht und ebenfalls versucht ein wenig Licht ins Dunkle zu bringen.

Die Kegel unserer Taschenlampen erhellen zwar punktgenau alle Orte die wir anleuchten, werfen dabei jedoch Schatten an die Wände, die die dunkle Wohnung in ein Kabinett des Schreckens verwandeln.

„Ich auch“, flüstert sie zurück. „Man weiß nie wo sie dann liegen!“

Vor knapp einer halben Stunde hatte Frau Müller bei der Leitstelle angerufen und ihre über 80jährige Nachbarin als vermisst gemeldet.

Sie habe sie seit längerer Zeit nicht mehr gesehen, öffne auf Klingeln nicht und der Briefkasten würde überquellen.

Wir klingelten bei der vermissten Nachbarin, wir klopfen, lauschten, wiederholten das Ganze, keine Reaktion.

Dann öffneten wir mit einem langen Draht die Tür.

Ein dunkler Flur empfing uns.

„Hallo? Hier ist die Polizei! Jemand zu Hause?“, rief ich in die Dunkelheit hinein.

Keine Antwort. Wir horchten. Es war kein Geräusch zu hören.

Ich drückte auf den Lichtschalter neben der Tür. Nichts. Die Deckenlampe im Flur blieb dunkel.

„Na super!“, dachte ich, „das wird ja jetzt spannend.“

Wir schalteten unsere Taschenlampen ein und nun standen wir da.

„Gehen wir gemeinsam oder guckt jeder für sich selbst?“, fragte Steffi leise, während der Lichtstrahl ihrer Taschenlampe durch den karg möblierten Flur strich.

„Lass uns zusammenbleiben, man weiß ja nie. Ist schließlich Halloween.“ Ich grinste.

„Ha, ha, echt witzig“, antwortete Steffi. „Es riecht aber zumindest noch nicht nach Tod, vielleicht haben wir ja Glück und es ist niemand zu Hause!“

Langsam schlichen wir durch den dunklen Flur bis zur ersten Tür auf der rechten Seite.

Ich drückte die Klinke herunter und schob die Tür auf. Das Bad. Der Lichtkegel der Taschenlampe suchte den kleinen gekachelten Raum ab. Badewanne, Toilette, Waschbecken. Keiner da.

Weiter ging es, nächster Raum, diesmal ohne Tür.

Es war die Küche, verwinkelt und vollgestellt. Eine kleine Essecke aus Eiche.

Wieder nichts.

„Siehst du das auch?“, flüsterte ich und zeigte mit dem Strahl der Taschenlampe auf die nächste Tür.

„Was meinst du?“

„Dieser rote Schimmer da, er kommt direkt unter der Tür durch.“

Mach mal dein Licht aus.“

Wir schalteten beide Taschenlampen aus und standen schlagartig im Stockdunklen.

Man sah nicht die Hand vor Augen, der rote Lichtschein unter der Tür am Ende des Flures jedoch, der war gut zu erkennen.

Nach zwei, drei vorsichtigen Schritten hatten wir die Tür erreicht und lauschten. Nichts.

Langsam drückte Steffi die Klinke herunter und schob die Türe auf. Das Schlafzimmer. Die Wände, der Schrank, das Bett, alles war blutrot.

Die Nachttischlampe neben dem Bett, über dessen Schirm ein rotes Tuch gelegt worden war, flutete den Raum mit diesem unwirklichen roten Licht.

Im Bett lag eine alte Frau wie aufgebahrt.

Sie hatte langes weißes Haar, die Augen geschlossen, ihre Arme, über der enganliegende Bettdecke, lagen dicht am Körper.

„Hallo! Hier ist die Polizei! Geht es ihnen gut?“, rief ich in den Raum hinein. Keine Reaktion.

„Sie ist bestimmt tot.“, sagte Steffi und trat neben das Bett.

„Sonst hätte sie uns doch schon längst bemerkt.“

„Dann guck doch nach!“ Steffi schaute mich an und tastete mit der Hand nach der Halsschlagader der Frau, um den Puls zu prüfen.

In dem Moment, indem ihre Hand den Hals berührte, riss die alte Dame die Augen auf, setzte sich wie ein Vampir in seinem Sarg aufrecht hin und fing an, wie am Spieß zu schreien.

Steffi sprang zurück, prallte gegen den Nachttisch.

„Polizei, wir sind vor der Polizei! Keine Angst!“, rief ich.

Die alte Frau schaute uns mit weit aufgerissenen Augen an, während ich den Strahl meiner Taschenlampe auf das Landeswappen und den Schriftzug Polizei richtete, der auf dem linken Ärmel meiner schwarzen Lederjacke angebracht war.

Sie atmete ein paar Mal tief durch und griff nach ihrem Hörgerät, das neben ihr auf dem Nachttisch gelegen hatte.

„Junger Mann, sie habe mich fast zu Tode erschreckt“, sagte sie schwer atmend, nachdem die Tonverbindung wieder hergestellt war.

„Sie uns aber auch“, erwiderte ich und wir begannen alle zu lachen.

„Es ist doch schließlich Halloween!“